

7A-211
Gisela Brünner · Gabriele Graefen (Hrsg.)

Texte und Diskurse

*Methoden und Forschungsergebnisse
der Funktionalen Pragmatik*

Westdeutscher Verlag

Alle Rechte vorbehalten
© 1994 Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen

Der Westdeutsche Verlag ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann International.



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Christine Huth, Wiesbaden
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Difo Druck, Bamberg
Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

ISBN 3-531-12489-7

Formen des Sprechens mit sich selbst

Reinhard Fiehler

1. Prototypische und nichtprototypische Formen von Äußerungen

Bei der Analyse von Transkripten irritieren mich seit langer Zeit immer wieder Äußerungen, die, obwohl sie laut und vernehmlich realisiert werden, *nicht* oder *nicht primär* an eine *andere Person* gerichtet sind.

In meiner Dissertation¹ habe ich mich mit dem Kommunikationsbedarf bei kooperativen Arbeitsprozessen befaßt, und ich erinnere mich sehr genau an die Irritation, als ich auf eine Äußerung stieß wie: "Hier mit dem obersten Kabel." (MeT 4). Diese deutlich vernehmbare Äußerung war offensichtlich nicht an den mitarbeitenden Lehrling gerichtet. Der Meister sprach sie für sich.

In den Transkripten meiner Habilitationsschrift² - hier ging es um die Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion - ist mir wieder ein solches irritierendes Phänomen begegnet: die sogenannten emotionsregulierenden Äußerungen. Ein Beispiel: 'Ganz ruhig bleiben, Gerd, ganz ruhig, jetzt bloß nicht explodieren.' Solche Äußerungen sind nicht nur nicht an einen anderen adressiert, sondern die sprechende Person richtet die Äußerung sogar explizit an sich selbst.

Ich möchte solche Fälle als *nichtpartnergerichtete Äußerungen* bezeichnen. Sie sind nicht an reale, andere Personen gerichtet. Zivini (1979, 16) schlägt "a communicative speech" als zusammenfassende neutrale Bezeichnung für alle die Phänomene vor, die üblicherweise unter Begriffen wie "egocentric speech", "private speech" etc. behandelt werden. Ich werde beide Begriffe gleichbedeutend verwenden.

¹ Cf. Fiehler 1980. Ein Teil der Beispiele stammt aus den dort dokumentierten Transkripten 'Montage einer Torsteuerung' (MeT) und 'Montage einer Tischtennisplatte' (MeTtp).

² Cf. Fiehler 1990.

Daß diese Äußerungen so irritierend wirken, rührt daher, daß sie nicht der Konzeptualisierung von 'Äußerung' entsprechen, die für die Diskursanalyse konstitutiv ist. Die prototypische Äußerung der Diskursanalyse ist 'directed' oder 'addressed' (Goffman) und 'recipient-designed' (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974, 727). Sie ist also an eine oder mehrere andere Personen gerichtet, und sie ist unter Berücksichtigung der Voraussetzungen dieser Person bzw. Personen konstruiert und formuliert. Kurz: die prototypische Äußerung der Diskursanalyse ist partnerbezogen kommunikativ. Dies ist eine zentrale, aber üblicherweise nicht thematisierte Prämisse. An diesem Äußerungstyp hat die Diskursanalyse ihre unbestreitbaren Erfolge erzielt.

Eine solche Konzeptualisierung und Modellierung bedeutet gleichzeitig aber immer auch, daß andere Formen von Äußerungen vernachlässigt werden bzw. unbeachtet bleiben. Dennoch gibt es diese anderen Formen, sowohl in interaktiven Kontexten als auch isoliert. Sie melden sich dann als Irritationen in der empirischen Arbeit zu Wort. Die Transkripte sind in der Lage, vorgängige Konzeptualisierungen dadurch sichtbar zu machen, daß das Material eben *nicht* in ihnen aufgeht. Das empirische Material bildet so eine relativierende und korrigierende Instanz, sowohl für alltagsweltliche wie für wissenschaftliche Konzeptualisierungen von Sprechen und Kommunikation.

Ich möchte keineswegs in Frage stellen, daß die Mehrzahl der vor kommenden Äußerungen partnerbezogen kommunikativ ist, aber ich möchte der inhärenten Tendenz des Prototyps, die anderen Formen zu marginalisieren, entgegenwirken, indem ich in diesem Beitrag nichtpartnergerichtete Äußerungen in den Mittelpunkt stelle.

Im Gesamtspektrum dessen, was dem Anspruch nach Gegenstand der Sprachwissenschaft ist, sind nicht alle Teile gleichermaßen gut untersucht worden. Als Folge von Konzeptualisierungen und prototypischen Vorstellungen wurden und werden im Gesamtbereich nur bestimmte Partien und Details beleuchtet und fokussiert. Der prototypische Gegenstand der Sprachwissenschaft ist der *geschriebene (Aussage-)Satz*. Er liefert die dominante Orientierung und steht als implizites Leitbild für das, was Sprache ist, hinter vielen Konzeptualisierungen und Analysen. Resultat dieser Leitvorstellung war die Marginalisierung der Analyse gesprochener Spra-

che. Sie wurde weitgehend nach dem Modell und mit den Kategorien der geschriebenen Sprache verstanden und analysiert.

Aber auch im Bereich mündlicher Kommunikation gibt es eine entsprechende prototypische Struktur. Das, was der Bereich mündlicher Kommunikation im Gesamtfeld der Sprachwissenschaft erleidet, reproduziert er auch im eigenen Feld. Der prototypische Gegenstand, das dominante Leitbild im Bereich gesprochener Sprache ist die *kommunikativ dominierte, partnerbezogene Zweiparteienkommunikation face-to-face*. Dies führt dazu, daß Kommunikation in praktisch dominierten Zusammenhängen (z.B. bei gemeinsamer praktischer Arbeit), Mehrparteienkommunikation³, medial vermittelte Kommunikation und last, but not least auch nichtpartnergerichtete Äußerungen nicht in gleicher Intensität beachtet werden.

2. Einige Formen nichtpartnergerichteter Äußerungen

Zunächst werde ich einige Formen nichtpartnergerichteter Äußerungen vorstellen. Die Systematik ist dabei ein erster, vorläufiger Ordnungsversuch. Sie dient vor allem der Verdeutlichung, daß es sich bei den akommunikativen Äußerungen um eine reiche und differenzierte Klasse von Formen handelt, die in sehr verschiedenen Kontexten sehr unterschiedliche Funktionen erfüllen.

³ Grundmodell der Diskursanalyse ist die partnerbezogene Zweiparteienkommunikation, nicht das Mehrparteiengespräch. Anders ist es nicht zu erklären, warum die Aktivitäten der Adressierung so wenig systematisch untersucht worden sind. Die Mechanismen, mit denen Äußerungen adressiert und auch mehrfach adressiert werden, werden erst beim Mehrparteiengespräch in ihrer Bedeutung voll erkennbar und zu einem nicht mehr zu vernachlässigenden Untersuchungsgegenstand. Aber auch darüber hinaus weisen Mehrparteiengespräche Spezifika auf, die sie deutlich von Zweiparteiengesprächen abheben und die bisher kaum untersucht worden sind. Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß gesagt werden, daß die Zweiparteienkommunikation mehr als zwei Personen umfassen kann, so z.B. in der Lehrer-Schüler-Kommunikation. Hierbei nimmt jeweils immer nur ein anderer die Rolle der zweiten Partei ein. Mehrparteiengespräche sind hingegen Kommunikationen zwischen mindestens drei eigenständigen Parteien, die jeweils auch wieder aus mehreren Personen bestehen können.

Nichtpartnergerichtete Äußerungen sind unter verschiedenen *äußeren Umständen* möglich, die ihr Auftreten, ihre Funktion und ihre Form erheblich beeinflussen. Zum einen können sie auftreten, wenn eine Person ganz für sich *alleine* ist (1), zum anderen sind sie möglich, wenn Personen sich in einer *gemeinsamen Wahrnehmungssituation*, nicht aber in direkter Interaktion befinden (2), und zum dritten können sie auch im Kontext *direkter Interaktion* erfolgen (3). Goffman (1978, 787) bezeichnet diese drei verschiedenen Fälle als 'solitary', 'single' und 'with'. In der folgenden Systematik gehe ich der Klarheit halber zunächst vom ersten Fall aus und werde erst in der Klasse VII Beispiele für die anderen Fälle behandeln.

Viele der Beispiele beruhen auf (Selbst-)Beobachtungen oder sind fiktiv, nur für wenige - vor allem solche aus den Kontexten 'single' und 'with' - existiert authentisches Material in Form von Aufzeichnungen. Die Korpuserstellung hat gerade bei nichtpartnergerichteten Äußerungen mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen.

(I)

Der Bezugsrahmen, in dem die nichtpartnergerichteten Äußerungen der ersten Klasse erfolgen, sind *körperliche* bzw. *psychisch-emotionale Prozesse*.

Als Unterklasse sind hier zunächst *Befindlichkeitsäußerungen* zu nennen. Von diesen Äußerungen sagt man auch, daß sie diese Prozesse 'ausdrücken'. Beispiele sind: 'Au.' (Bezugsrahmen: Körperliche Prozesse: Schmerz); 'Puh.' (Bezugsrahmen: Körperliche Prozesse: Hitzeempfindung); 'Oh Gott, oh Gott, das mach ja was werden.' (Bezugsrahmen: Psychisch-emotionale Prozesse: Befürchtungen, Angst). Verschiedene Formen des Gebrauchs von Interjektionen sind hier einzuordnen.

Zu dieser ersten Klasse möchte ich ferner *handlungsbegleitende Verbalisierungen* rechnen: "M: Uch! ((Anstrengung))" (MeTtp 488; Bezugsrahmen: Handlungsausführung: Anstrengung).

Und drittens gehören Äußerungen hierher, die verbales Material spielerisch benutzen, also Wortspiele auf der Grundlage von Reim, Rhythmus und Wiederholungen (z.B.: 'Jau, jau, jau.'. Bezugsrahmen: Psychisch-emotionale Prozesse: Übermut).

(II)

Die zweite Klasse umfaßt Äußerungen im Bezugsrahmen der *Prozesse des Monitoring*. Dabei möchte ich Umgebungs-, Selbst- und Handlungsmonitoring unterscheiden. Beim Monitoring - einer permanenten mentalen Tätigkeit - werden die *Umgebung*, das *Selbst* und die *eigenen Handlungen* daraufhin überprüft, ob das, was geschieht, den Erwartungen entspricht bzw. im Erwartungsrahmen liegt.

Häufige Äußerungstypen im Rahmen des Monitoring sind Bewertungen, Kommentare sowie Überraschungsäußerungen (z.B.: 'Wie schön!' (Bezugsrahmen: Umgebungsmonitoring: Bewertung (z.B. einer Blume)); "M: Huch ((M verliert in der Hocke das Gleichgewicht))" (MeTtp 211; Bezugsrahmen: Selbstmonitoring: Überraschung)). Sie reichen von kurzen Interjektionen bis zum vollen Äußerungsformat.

Beliebt und häufig sind nichtpartnergerichtete Äußerungen beim Umgebungsmonitoring im Auto.⁴ Dabei können Adressierung und Äußerungsentwurf sehr unterschiedlich ausfallen: von '(zu sich selbst) Nun kuck dir das doch an.'; 'Das kuck sich einer an.' bis hin zur scheinbaren Ansprache des anderen: 'Du hast das Fahren wohl auch auf dem Acker gelernt.'

Beim Selbstmonitoring kommt noch die wichtige Klasse der *selbstregulativen Äußerungen* hinzu. Sie gehen über Bewertungen und Kommentare hinaus: Mit ihnen sollen eigene *Emotionen* oder *körperliche Zustände*, nachdem durch Monitoring festgestellt wurde, daß sie nicht im Erwartungsrahmen liegen, den Erwartungen und Wünschen angepaßt werden. Bewertungen und selbstregulative Äußerungen beziehen sich dabei auf verschiedene Phasen im Prozeß des Monitoring. Die oben angeführte emotionsregulierende Äußerung 'Ganz ruhig bleiben, Gerd, ganz ruhig, jetzt bloß nicht explodieren.' ist hier einzuordnen.

Mit autosuggestivem Sprechen werden körperliche Zustände beeinflußt (z.B. 'Mein linker Arm wird jetzt ganz schwer.' (Bezugsrahmen: Selbstmonitoring körperlicher Prozesse: Autosuggestion)).

Auch beim Handlungsmonitoring sind regulative Äußerungen zu beobachten. So reguliert die Äußerung 'Jetzt ganz vorsichtig.' z.B. die Mo-

⁴ Cf. auch Goffman 1978, 795-796.

dalität einer Handlung. Nichtpartnergerichtete Einsatz-, Gliederungs- und Schlußsignale (z.B. 'Auf gehts.!', 'So.!', 'Fertig.!) lassen sich als *strukturierende Äußerungen* im Rahmen des Handlungsmonitoring verstehen.

Bei den nichtpartnergerichteten Äußerungen im Bezugsrahmen des Monitoring - vor allem des Selbstmonitoring - treffen wir zum ersten Mal auf das Phänomen, daß verschiedene Instanzen im Rahmen einer Person sich wechselseitig zu adressieren scheinen.

(III)

Eine dritte Klasse nichtpartnergerichteter Äußerungen findet sich im Kontext (aktueller) *mentaler Planungs- und Arbeitsprozesse*. Die Planungsprozesse dienen der Lösung von praktischen oder kognitiven Aufgaben. Teile der mentalen Planungsprozesse können dabei, insbesondere wenn es sich um schwierige Probleme handelt, in Form von lautsprachlichen Äußerungen nach außen gesetzt werden.⁵ Ehlich und Rehbein (1972) haben hierfür den Begriff 'Exothese' eingeführt:

"Eine 'Exothese' ist das *unmittelbare, direkte Nach-Außen-Setzen* von Prozessen und/oder Resultaten mentaler Vorgänge." (Rehbein 1977, 346, Anm. 27)

Die eingangs zitierte Äußerung "Hier mit dem obersten Kabel." (MeT 4) stellt eine solche Exothese dar. Häufig treten auch ganze Sequenzen exothetischer Äußerungen auf.

Zu dieser Klasse rechne ich ferner akommunikative Äußerungen, die im Kontext geistiger Arbeit erfolgen: Memorierende Äußerungen unterstützen z.B. das Einprägen bzw. Auswendiglernen (z.B. einer Wegbeschreibung: 'Erste rechts, zweite links, dann wieder rechts'). Äußerungen dieser Art werden in gedächtnisstützender Funktion häufig auch iteriert.

(IV)

Die vierte Klasse umfaßt Äußerungen im Bezugsrahmen der *Selbstreflexion*. Die Reflexion kann dabei auf *Selbstexploration* (Was ist mit mir

⁵ Die Methode des 'lauten Denkens' versucht, diesen Äußerungstyp systematisch zur Untersuchung von Problemlösungs- und Denkprozessen zu nutzen. Cf. z.B. Weidle/Wagner 1982.

los?) und/ oder auf generelle *Perspektivenplanung* (Was soll ich tun?) angelegt sein.

Solche klärenden Selbstreflexionen können im Sinne der "allmähliche(n) Verfertigung der Gedanken beim Reden" (Kleist) auch laut durchgeführt werden.

"Aber weil ich doch irgendeine dunkle Vorstellung habe, die mit dem was ich suche, von fern her in einiger Verbindung steht, so prägt, wenn ich nur dreist damit den Anfang mache, das Gemüt, während die Rede fortschreitet, in der Notwendigkeit, dem Anfang nun auch ein Ende zu finden, jene verworrene Vorstellung zur völligen Klarheit aus, dergestalt, daß die Erkenntnis, zu meinem Erstaunen, mit der Periode fertig ist." (Kleist, Werke, 898)

Gewöhnlich handelt es sich bei der Selbstreflexion um längere Sequenzen von Äußerungen, die die Form der Argumentation zwischen verschiedenen Ich-Instanzen annehmen können.

Ich denke, daß ein Teil der Effekte von Gesprächstherapien - und aus Gründen des Settings insbesondere auch von psychoanalytischen Therapien - darauf beruht, daß die Klienten gezwungen sind, ihre Probleme in *explizite* sprachliche Äußerungen zu fassen, die im übrigen nicht notwendig an den Therapeuten gerichtet sein müssen.

(V)

Die Äußerungen der fünften Klasse sind durchaus an eine äußere Instanz gerichtet bzw. adressiert, aber die Art dieser Instanz macht sie zu nicht-partnergerichteten Äußerungen: Es handelt sich um das Sprechen zu oder mit *Gegenständen* bzw. *Tieren*. Besonders beliebt ist hier das Sprechen mit dem Auto ('Du läßt mich doch wohl jetzt nicht im Stich!?) und mit Computern, wobei Beschimpfungen und Flüche zu überwiegen scheinen ('Mußt du Mistding denn immer diese Blanks verschlucken?'). Die übliche Erklärung hierfür ist, daß es sich um eine Form des Animismus handelt, die in diesem Fall auf komplexe technische Apparate bezogen ist. Den äußeren Aktionen der in der internen Funktionsweise nicht völlig verstandenen Apparatur wird dabei Handlungscharakter zugeschrieben, wodurch die Maschinen in gewisser Weise vermenschlicht werden. Man wendet sich kommunikativ an sie, wie an einen menschlichen Interaktionspartner.

Kommen wir nun zu den Tieren. Ihnen werden nicht nur Befehle erteilt ('Hüh. '), sie werden auch häufig als Pseudoansprechpartner benutzt. Es wird zu ihnen gesprochen, was die Person mit sich selbst oder anderen abzumachen hat. Sie dienen dabei als Projektionsfläche oder Ersatzadressat. Diese Projektion nach außen erleichtert die Verbalisierung und kaschiert zugleich die Tatsache, daß es sich um Sprechen mit sich selbst handelt (zu einem Hund: 'Du bist auch so ein armes Schwein.').

(VI)

Auch die Äußerungen der sechsten Klasse sind gerichtet, sie sind sogar an Personen adressiert, aber die personale Instanz ist imaginiert. Es handelt sich also um akommunikative Äußerungen im Kontext der *Imagination von Situationen und Personen*. Die imaginierten Personen können dabei reale Menschen oder Phantasieprodukte sein. Wichtige Formen hierbei sind das kommunikative Probehandeln und die nachträgliche 'Reparatur' von 'mißglückten' Gesprächen oder Situationen. Das Sprechen zu imaginierten Personen kann auch der Selbstreflexion dienen, so z.B. im Gebet.

(VII)

Als siebente und letzte Klasse möchte ich nun akommunikative Äußerungen ansprechen, die in einer *gemeinsamen Wahrnehmungssituation* bzw. einem *interaktiven Kontext* erfolgen, also die oben angesprochenen Bedingungen 'single' und 'with'.

Auch in solchen Situationen können Äußerungen auftreten, die nicht mit *kommunikativer Absicht* erfolgen (obwohl sie durchaus *kommunikative Effekte* haben können). So können fast alle bisher behandelten Äußerungsformen auch in diesen Kontexten auftreten, ohne daß sie kommunikativ gemeint wären. Aber auch der umgekehrte Fall ist möglich: daß nichtpartnergerichtete Äußerungsformen in einem interaktiven Kontext mit *kommunikativer Absicht* und Funktion verwendet werden. Zwischen diesen Extrempunkten liegen vielfältige Übergangsformen zwischen voller Akommunikativität und voller Kommunikativität, zwischen der eindeutigen und vollen Adressierung des 'normalen' Gesprächs und eindeutig nichtpartnergerichtetem Sprechen. Dies macht deutlich, daß die Kommunikativität oder Gerichtetheit einer Äußerung kein dichotomes, sondern ein graduelles Maß ist.

In komplexeren Kommunikationssituationen ist sogar der paradoxe Fall möglich, daß "ein Sprecher Zuhörer anredet, im Grunde aber mit sich selbst spricht." Was Wolfgang G. Müller (1982, 329) hier an Tschewchows Drama 'Drei Schwestern' beobachtet, ist sicher auch ein Phänomen der Alltagskommunikation, das - wenn der Diskursanalytiker es beachten würde - ihn vor erhebliche analytische Probleme stellen könnte.

Aus dem vielfältig strukturierten Übergangsfeld zwischen Kommunikativität und Akommunikativität, das noch einer genaueren Untersuchung bedarf, möchte ich exemplarisch zwei Formen herausgreifen: die *interaktive Definition* von Äußerungen als nichtpartnergerichtet und *Inszenierungen* von nichtpartnergerichteten Äußerungen.

In der Sequenz 'Scheiße noch mal. Oh Entschuldigung, das ist mir so rausgerutscht.'⁶ wird der akommunikative Status des ersten Teils explizit thematisiert. Oder anders ausgedrückt: Mit dem eindeutig adressierten zweiten Teil der Äußerung ("conventionally directed communication" (Goffman 1978, 807)) wird der Versuch gemacht, den ersten Teil als nichtpartnergerichtet zu definieren. Diese Technik läßt sich natürlich auch taktisch einsetzen. Mit ihr kann erreicht werden, daß man die Verantwortung für bestimmte Äußerungen nicht voll zu tragen hat.

Eine andere Form, sich der Verantwortlichkeit für Äußerungen zu entziehen, besteht darin, Äußerungen bewußt so zu plazieren und zu gestalten, daß der Partner sie akustisch nicht wahrnehmen kann. Z.B.: Chef: 'Das müssen Sie noch einmal schreiben.' - Sekretärin (hinter seinem Rücken, als er den Raum verläßt): 'Das denkst Du aber auch nur.' Die akommunikative Äußerung ist zwar adressiert, sie wird aber im Übergangsfeld von Interaktion zu Nichtinteraktion bewußt 'fehlerhaft' plaziert.⁷

Inszenierungen von akommunikativen Äußerungen werden eingesetzt, wenn es um die (vorübergehende) Entlastung von interaktiven Verpflichtungen geht. Solche Äußerungen sind inhaltlich nicht auf den Hörer zugeschnitten, sie sind aber soweit kommunikativ absichtlich, daß sie dem

⁶ Cf. Goffman 1978, 807-808 und 812.

⁷ Cf. Goffman 1978, 796: "Again, this is a form of communication that hardly fits the linguistic model of speaker and addressed recipient."

Hörer signalisieren sollen (kommunikativer Effekt), daß man mit etwas befaßt ist, was einen im Moment hindert, partnerbezogen zu interagieren. Sie können so auch einen demonstrativen Charakter haben.

Eine solche Inszenierung einer nichtpartnergerichteten Äußerung findet sich z.B. in den Partiturzeilen 197-198 der Transkription 'Datenbank-anfrage'⁸. Die beiden Fragen von H sind nicht an den Partner, sondern an sich selbst gerichtet:

197

H kann man grundsätzlich eben hier nicht . so Moment. wo
R ja

198

H wollten wir rein PSYINDEX .. wo . ist denn der key ..
(blättert)

Nicht nur in diesem Spezialfall, sondern auch generell können nichtpartnergerichtete Äußerungen, sofern sie nur in 'Hörweite' anderer realisiert werden, einen kommunikativen Effekt bzw. eine kommunikative Wirkung haben. Sie ermöglichen - unabhängig von der Absicht der äußernden Person - einem potentiellen Hörer "a glimpse into the dealings we are having with ourselves" (Goffman 1978, 812).

Wie in so vielen Fällen kann hiervon für weiterreichende Zwecke auch wieder ein *taktisch-strategischer Gebrauch* gemacht werden. Z.B. kann ich durch Exothesen jemanden darüber informieren, was ich zu tun gedenke. Typische Formen nichtpartnergerichteten Sprechens werden dann mit kommunikativer Absicht eingesetzt.

3. Die Marginalisierung und Tabuisierung nichtpartnergerichteten Sprechens

Der Überblick über verschiedene Formen nichtpartnergerichteten Sprechens sollte deutlich machen, daß diese Äußerungen auf verschiedenen Ebenen eine Vielzahl heterogener Funktionen erfüllen. Überwiegend handelt es sich dabei um intrapersonale Funktionen, aber auch interaktive Funktionen sind auszumachen. Um einige wichtige noch einmal zu nen-

⁸ Cf. Weingarten/Fiehler 1988, 203.

nen: Bewertung, Entlastung, Selbststimulierung, Selbstregulation, Selbstexploration, Klärung von Gedanken, Hilfe bei Planungsprozessen.

Es existieren also verschiedene Formen von nichtpartnergerichteten Äußerungen, sie erfüllen ebenso vielfältige wie wichtige Funktionen, und auch ihre Quantität ist beachtlich. Hier gibt es zwar individuelle Unterschiede, aber die meisten Menschen werden, wenn sie ihre kommunikative Praxis genau reflektieren, entgegen dem ersten Eindruck wohl doch mehr Vorkommen ausmachen als zunächst erwartet.

In einem krassen Gegensatz zu dieser relativen Bedeutsamkeit nichtpartnergerichteter Äußerungsformen stehen nun aber die Einstellungen zu ihrem öffentlichen Gebrauch. Goffman (1978, 788) konstatiert: "Indeed, our society places a taboo on self-talk.", und formuliert prägnant die Norm: "No talking to oneself in public." (793).

Die Person auf der Höhe ihrer Möglichkeiten spricht *coram publico* nicht mit sich selbst. Dies wird allenfalls Kindern und Alten zugestanden. Bei Erwachsenen wird es als *deviant* definiert ('nicht richtig im Kopf', 'senil') bis hin zur Stigmatisierung als pathologisch.

Die Forschungsliteratur ist ein getreues Spiegelbild dieser Verhältnisse. In der Folge von Piaget und Wygotski gibt es eine breite Tradition von Untersuchungen zum egozentrischen Sprechen bei Kindern.⁹ Nicht ganz so breit vertreten sind Arbeiten zur Pathologie akommunikativen Sprechens.¹⁰ Untersuchungen zum nichtpartnergerichteten Sprechen 'normaler Erwachsener' gibt es kaum. Die im Moment wohl relevantesten Arbeiten hierzu sind Goffman (1978) und (1981) sowie Watkins (1986).

Wie ist es nun zu erklären, daß das öffentliche nichtpartnergerichtete Sprechen so tabuisiert ist und daß wir die Quantität unseres akommunikativen Sprechens nicht adäquat mental repräsentieren? Bevor ich versuche, zu Erklärungen zu kommen, muß ich aber noch einige andere Überlegungen zwischenschalten.

⁹ Cf. u.a. Piaget (1923), Wygotski (1964), Kohlberg/Yaeger/Hjertholm (1968), Goudena (1983) und (1987) und Berk/Garvin (1984).

¹⁰ Cf. u.a. Modell (1958), Grumet (1985), Jaynes (1986), Hoffman (1986a,b) und Sabini (1987).

4. Mehrinstanzenkonzepte der Person

Betrachten wir noch einmal die sieben vorgestellten Gruppen nichtpartnergerichteter Äußerungen, so lassen sich deutlich zwei große Funktionsklassen unterscheiden:

- (1) Solche Äußerungen, die - ohne wirkliche fremdpersonale Adressierung - lautlich bestimmte innere Prozesse nach außen setzen.
- (2) Äußerungen, die unter Voraussetzung einer *Mehrinstanzenkonzeption* des Ichs an eine dieser Instanzen gerichtet sind. Hier adressiert das Ich oder eine seiner Instanzen das Ich oder eine andere Instanz. Das nichtpartnergerichtete Sprechen nimmt dabei die Form des Sprechens mit und zu sich selbst an.

Prototypisch für die erste Funktionsklasse ist die Exothese (III), und damit das erste eingangs vorgestellte Beispiel. Weitere Beispiele finden sich in den Formklassen (I), (IIa) Umgebungsmonitoring, (V) und (VI). Beispiele für die zweite Funktionsklasse sind die Formen (IIb) Selbstmonitoring, (IIc) Handlungsmonitoring und (IV). Die zu Beginn zitierte emotionsregulierende Äußerung ist ein deutliches Beispiel für diese Klasse.

Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Funktionsklassen besteht in der Gerichtetheit bzw. Adressierung: Die Äußerungen der ersten Klasse sind nicht im gleichen Maße rückbezüglich an Teile des Selbst gerichtet. Ihre Richtung ist primär nach außen. Im zweiten Fall hingegen besteht der Eindruck, daß man mit sich selbst agiert.

Unter der Voraussetzung, daß das Ich sich als aus mehreren Instanzen bestehend versteht, kann also das nichtpartnergerichtete Sprechen die Form des Dialogs, der Kommunikation mit sich selbst annehmen. Mehrinstanzenkonzeptionen des Ichs sind im Alltag wie in der Wissenschaft gang und gäbe. Sie finden ihren Ausdruck in bestimmten *Sprechweisen*, die eine Auffassung und Sichtweise implizieren, als ob wir aus mehreren Teilen bestehen. Ein paar Beispiele: 'Ich bin mit mir selbst uneins.'; 'Bei jedem Vortrag habe ich zu Beginn das Gefühl, daß ich hinter mir stehe. Ich trete richtig aus mir heraus, seitlich links hinter mich.'; 'Das habe ich mir selbst verboten.'; 'Das Böse ist mit mir durchgegangen.'; 'Mein Körper gehorchte mir nicht mehr.'; 'Die Gefühle haben mich überwältigt.';

'Ich ärgere mich über mich selbst.'; 'Mein Verstand sagt: Ja, mein Herz sagt: Nein.'; 'Die Frage habe ich mir auch schon gestellt.'; 'Das lassen wir nicht mit uns machen.'¹¹

Alltagsweltliche Äußerungen wie die genannten werfen die Frage auf, in welche Instanzen sie das Ich aufteilen und was dann die verschiedenen Instanzen miteinander zu tun haben bzw. tun.

Auf den ersten Blick sind eine Monitoring-Instanz, eine Norm- und Moral-Instanz, das Selbstbewußtsein, psychische Funktionen (Gefühle, Triebe, Gedanken) und Körperteile (häufig, aber nicht immer metaphorisch verstanden) als Instanzen erkennbar.¹² Aber was sind z.B. die Instanzen, wenn ich selber mit mir uneins bin oder wenn ich mir eine Frage selbst stelle?

Die Instanzen können in ganz unterschiedlichen Relationen zueinander stehen: Sie können gleichartig und gleichrangig sein ('Zwei Seelen in meiner Brust.'), sie können aber auch einen unterschiedlichen Status haben und in einem asymmetrischen Verhältnis zueinander stehen. Die Instanzen können ferner auch verschiedene Rollen einnehmen und aus diesen Rollen heraus miteinander interagieren.¹³

Was die Instanzen miteinander zu tun haben, läßt sich auf verschiedenen Ebenen beschreiben. Es wird miteinander gerungen, überwältigt, beobachtet, kontrolliert, verboten, befohlen und argumentiert. Neben der reflexiven Tat gibt es auch das reflexive Wort.¹⁴

Alltagsweltliche Mehrinstanzenkonzeptionen des Ichs finden ihre Entsprechung in *wissenschaftlichen Konzeptualisierungen*. Um nur die

11 Die Deutung von Äußerungen, bei denen eine Person mit der Pluralform des Personalpronomens auf sich selbst referiert, als Pluralis majestatis muß nicht zwingend sein. Sie lassen sich auch im Rahmen einer Mehrinstanzenkonzeption des Ichs deuten.

12 Überverdeutlichende Inszenierungen dieser Selbstinteraktion finden sich in der Literatur. So z.B. bei Moravia (1973) zwischen einem männlichen Ich und seinem Schwanz.

13 Cf. z.B. Zimmermann/Schneider 1987.

14 Zum Teil scheinen entsprechende Überlegungen in der Diskussion um sprachliche Reflexivität auf. Cf. Stötzel (1970), Buscha (1982) und Thiel (1982).

beiden bekanntesten Mehrinstanzentheorien der Person zu nennen, sei an Freuds Unterscheidung von Ich, Über-Ich und Es und an Meads (1968) Differenzierung von I und Me bzw. dem generalisierten Anderen erinnert.¹⁵

Alle Prozesse, bei denen Instanzen des Ichs miteinander umgehen, möchte ich mit dem Terminus *Selbstinteraktion* bezeichnen. Eine systematische Untersuchung all dieser Fälle, wo wir so über uns reden, als ob Instanzen unseres Selbst miteinander in Interaktion stehen, fehlt bisher. So ungewohnt die Vorstellung zunächst auch sein mag, gibt es neben der dominanten Auffassung der Person als Einheit also auch zuwiderlaufende Vorstellungen über die Person als Mehrheit. Sie sollten in ihrem - auch kommunikationstheoretischen - Potential ausgeschöpft werden.

Das Sprechen mit sich selbst stellt für mich einen genauer zu charakterisierenden Spezialfall der Selbstinteraktion dar. Daß akommunikatives Sprechen nicht nur monologisch ist, sondern als Selbstgespräch auch dialogisch strukturiert ist, läßt sich an der Verwendung bestimmter *sprachlicher Formen* ablesen.¹⁶ Auf vier davon möchte ich kurz eingehen: Formen der Adressierung, der Gebrauch von Aufforderungen, Frage-Antwort-Sequenzen und Sequenzen der Austragung von Gegensätzen.

Die Ich-Instanzen können sich explizit ansprechen, wobei die Adressierung durch Namensnennung oder durch Personalpronomen realisiert werden kann: z.B. 'Sehr geschickt, Reinhard.'¹⁷ Die Anrede mit dem Personalpronomen 'du' in 'Du Idiot.' verweist deutlich auf die Beteiligung zweier Instanzen. Charakteristischerweise ist dies als akommunikative Äußerung nur schwer in Gegenwart anderer möglich. Wegen der Wechselungsmöglichkeit müßte wohl unter Wahrung der personalen Ein-

15 Neuere Ansätze zu Mehrinstanzentheorien sind z.B. Hermans/Kempen/van Loon (1992) und Markus/Nurius (1986).

16 Interessante Beobachtungen hierzu finden sich bei Gallagher/Craig (1978) und Pickert (1981). Sie gewinnen ihre Ergebnisse allerdings in der Untersuchung kindlichen akommunikativen Sprechens.

17 Bei der ironisierenden und distanzierenden Anrede mit Nachnamen ('Das haben sie ja wieder mal toll hingekriegt, Herr Fiehler.') kann es sich auch um eine imaginierte Äußerung einer imaginierten anderen Person handeln.

heit 'Ich Idiot.' gesagt werden. Welche Faktoren die Verwendung von 'du' vs. 'ich' bedingen, bedarf aber der genaueren Untersuchung.

Die Ich-Instanzen richten - besonders häufig im Kontext der Selbstregulation - Aufforderungen aneinander. Überwiegend werden sie als Imperative realisiert.

Zwischen den Ich-Instanzen können einerseits Frage- und Antwortsequenzen ablaufen ('Hab ich die Kaffeemaschine ausgestellt? - Ja. '), andererseits Sequenzen, in denen verschiedene Formen von Gegensätzlichkeiten ausgetragen werden ('Erst muß ich dies umfalten. - Nee, so geht das nicht. '). Bei diesen Sequenzen scheint ein *innerer Sprecherwechsel* zwischen verschiedenen Ich-Instanzen vorzuliegen. Gallagher/Craig (1978, 108) sprechen bei ihrer Untersuchung von Kindermonologen deshalb von "double-role conversational utterance pairs", wobei sie fünf verschiedene Formen differenzieren. Der Begriff 'role' macht aber nicht deutlich, ob sie genau zwischen laut geführten Gesprächen mit imaginierten anderen und 'Gesprächen' zwischen verschiedenen Ich-Instanzen unterscheiden.

Wo über die vier genannten Punkte hinaus Gemeinsamkeiten, vor allem aber auch strukturelle und gesprächsorganisatorische Unterschiede zwischen Gesprächen und Selbstgesprächen bestehen, ist für mich noch eine offene Frage.

Das nichtpartnergerichtete Sprechen ist nun nicht nur ein Phänomen der Alltagswelt. In literarischer Gestaltung findet es sich als Monolog und Selbstgespräch auch im Drama und Roman. Schadewaldt (1966) beispielsweise hat diese Formen für die griechische Tragödie untersucht. Wolfgang G. Müller (1982) hat die Entwicklung dieser Elemente von Shakespeare bis Beckett verfolgt. Dabei ist es ausgesprochen interessant zu sehen, daß Müller - wie schon im Titel deutlich wird: 'Das Ich im Dialog mit sich selbst' - die dialogische Struktur des dramatischen Monologs besonders betont.

Es kann nur "dann von einem in das Innere einer Person verlagerten Dialog, d.h. von einem inneren Dialog, die Rede sein, wenn das Selbstgespräch eine Struktur hat, die dem im Dialog stattfindenden Austausch von Repliken entspricht. (...) Im Monolog muß eine grammatisch und semantisch nachweisbare Entsprechung zum Hin und Her des dialogischen Austauschs von Repliken und Argumenten gegeben sein, wenn man ihm die Eigenschaft des Dialogischen zuerkennen will." (Müller 1982, 317)

Genau diese grammatischen und semantischen Entsprechungen untersucht Müller im folgenden, wobei er den Gebrauch von Pronomen und Vokativ (320) sowie von Frage-Antwort-Sequenzen besonders herausstellt. Die verschiedenen Ich-Instanzen identifiziert er mehrfach als unterschiedliche "Bewußtseinsschichten", was mir aber weniger aussagekräftig zu sein scheint als die hier vertretene Vorstellung verschiedener Ich-Instanzen:

"Unterschiedliche Bewußtseinsschichten artikulieren sich in Stimme und Gegenstimme." (Müller 1982, 321)

Die Untersuchung dramatischer Monologe und Selbstgespräche kann so eine interessante Heuristik für die Untersuchung alltagsweltlichen akomunikativen Sprechens sein - und dies vor allem solange, wie empirisches Material noch nicht in wünschenswertem Umfang vorliegt.¹⁸

5. Die Interiorisierung sozialer Interaktion

Wie kommt es nun zu solchen Prozessen der Selbstinteraktion, wie sie sich u.a. in den inneren und äußeren Formen der Kommunikation mit sich selbst äußern? Die tragfähigste Erklärung scheint mir die *Interiorisierungstheorie* zu liefern. Um die Aufgaben und Zwecke, denen die soziale Interaktion dient, auch *personenintern* realisieren zu können, werden in der Sozialisation die Strukturen und Prinzipien dieser Interaktion internalisiert. Solche Zwecke und Aufgaben der Interaktion sind z.B. das gemeinsame Entwickeln eines Plans, das kooperative Problemlösen, das klärende Ausdiskutieren von Fragen etc. Im Prozeß der Interiorisierung werden dabei Instanzen ausgebildet, die mögliche Interaktionspartner intern repräsentieren. Die Möglichkeiten sozialer Interaktion werden in die Person hineingeholt, und dies hat zwangsläufig erhebliche Konsequenzen für die personale Struktur. Es bilden sich eine Reihe verschiedener und unterscheidbarer Ich-Instanzen aus.

Die Vorstellung der Interiorisierung von Prinzipien der Interaktion unter Ausbildung von Ich-Instanzen ist von Mead (1968) vorgetragen worden. Einen zweiten Strang bildet die Entwicklung und Ausdifferenzie-

¹⁸ So nutzen auch Hugenberg/Schaefermeyer (1983, 180) "dramatic soliloquy as data".

rung des Interiorisierungskonzepts in der kulturhistorischen Schule der sowjetischen Psychologie. Dort wurde aber vorwiegend die Interiorisierung praktisch-materieller Tätigkeit zu geistigen Operationen untersucht, nicht die Interiorisierung von Interaktion. In Anlehnung an Galperin (1967) kann man annehmen, daß auch die Interiorisierung der Interaktion über Etappen verläuft wie z.B. die spielerische Simulation von Interaktion, die laute verbale Interaktion mit imaginierten Interaktionspartnern, die laute verbale Interaktion zwischen verschiedenen Ich-Instanzen bis hin zur inneren Kommunikation mit sich selbst.

Der Prozeß der Interiorisierung ist im wesentlichen unidirektional, er ist aber zugleich auch aktuell voll reversibel. Unter spezifischen Bedingungen - zu denen insbesondere das Auftreten von Problemen und von psychischer Erregung gehören - kann auf vorherliegende Etappen zurückgegangen werden. So erklärt sich, daß lautes nichtpartnergerichtetes Sprechen vor allem im Kontext von Problemsituationen und Aufregung zu finden ist. Das laute nichtpartnergerichtete Sprechen ist so nur die Spitze des Eisbergs des inneren, stillen akommunikativen Sprechens.

Kehren wir nun zu der Frage zurück, warum nichtpartnergerichtetes Sprechen bei Erwachsenen trotz seiner vielfältigen positiven Funktionen tabuisiert und sanktioniert wird, so lassen sich jetzt verschiedene Erklärungsansätze angeben, die für die beiden großen Klassen nichtpartnergerichteten Sprechens z.T. unterschiedlich ausfallen. Für beide Klassen gilt, daß lauten nichtpartnergerichteten Äußerungen der Makel einer entwicklungspsychologisch frühen Stufe anhaftet, die eigentlich überwunden sein sollte. Zudem signalisiert akommunikatives Sprechen als aktuelle Reversion interiorisierter Prozesse immer Probleme, mangelnde Kompetenz oder mangelnde Kontrolle: alles Aspekte, die mit der in unserer Kultur hochgeschätzten Normvorstellung der souveränen und kontrollierten Person nicht gut verträglich sind.

Für die zweite Klasse gilt etwas Zusätzliches. Die laute Kommunikation mit sich selbst (vor den Ohren anderer) verstößt eklatant gegen eine für unsere Kultur fundamentale Konzeptualisierung, die Auffassung von der *Einheit der Person*. Das Individuum ist die Einheit, und es muß auch in sich einheitlich, ungeteilt sein. Wie schon der Name sagt: Individuum - das Unteilbare. Diese Auffassung widerspricht zwar den Mehrinstanzen-

konzepten. Dennoch koexistiert sie mit diesen. Sie ist als Ideologie des bürgerlichen Individuums, das einheitlich handelt, für seine Handlungen als eine Person (rechts-)verantwortlich ist, eine (Wahl-)Stimme hat und mit 'einer Stimme' spricht, sogar die dominante. Das Ich als System interagierender Instanzen, das Ich als gelebte und auch für andere hörbare *Mehrheit* ist unter diesen Bedingungen ein Skandalon.

Die Einheit der Person ist zuerst sicher ein biologisch-körperlich begründetes Faktum, sie ist aber auch, u.a. in der Frage, wie stark dieses Faktum akzentuiert wird, ein kulturell konstituiertes Phänomen, das sozial produziert und stabilisiert werden muß. Dies geschieht, indem alle Aktivitäten, die diese Einheit in Frage stellen könnten, sozial sanktioniert werden: so auch das öffentliche Sprechen mit sich selbst.

Es gibt Vorstellungen über *Einheiten* oberhalb des Individuums, so das Paar, das ganz eins ist, oder die Masse, die wie 'ein Mann' agiert. Aber diese Einheiten werden immer als zeitlich begrenzt verstanden. Einheiten unterhalb der Individuumsgrenze hingegen sind in unserer Kultur tabu. Wo sie sich nicht leugnen lassen, wie z.B. bei der Schizophrenie, werden sie als pathologisch betrachtet. Der kulturellen Betonung der Einheit der Person entspricht, daß die Phänomene, die nicht in diese Richtung deuten, systematisch minderbeachtet bleiben und bewußtseinsmäßig nicht entsprechend repräsentiert werden.

Das laute öffentliche Sprechen tangiert aber noch ein anderes hohes Gut, die Idee der *Privatheit*. Es verkleinert tendenziell den Bereich dessen, was mir gehört, was nur mich angeht und was man mit sich selbst abzumachen hat, indem es Einblick gewährt in unsere inneren Prozesse, in unsere aktuellen Probleme und Gedanken. In diesem Sinne erscheint dann nichtpartnergerichtetes Sprechen als Preisgabe eines Stücks von Privatheit.

Literatur

- Berk, L. E.; Garvin, R. A. (1984) Development of private speech among low-income Appalachian children. In: *Developmental Psychology* 20, pp. 271-286
- Buscha, Joachim (1982) Reflexive Formen, reflexive Konstruktionen und reflexive Verben. In: *Deutsch als Fremdsprache* 19, S. 167-174

- Canisius, P. (1986) *Monolog und Dialog: Untersuchungen zu strukturellen und genetischen Beziehungen zwischen sprachlichen Solitär- und Gemeinschaftshandlungen*. Bochum: Brockmeyer
- Ehlich, Konrad; Rehbein, Jochen (1972) Einige Interrelationen von Modalverben. In: Wunderlich, Dieter (Hg.) *Linguistische Pragmatik*. Frankfurt: Athenäum, S. 318-340
- Fiehler, Reinhard (1980) *Kommunikation und Kooperation. Theoretische und empirische Untersuchungen zur kommunikativen Organisation kooperativer Prozesse*. Berlin: Einhorn
- Fiehler, Reinhard (1990) *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*. Berlin: de Gruyter
- Galagher, Tanya M.; Craig, Holly K. (1978) Structural characteristics of monologues in the speech of normal children: Semantic and conversational aspects. In: *Journal of Speech and Hearing Research* 21, pp. 103-117
- Galperin, P.J. (1967) Die Entwicklung der Untersuchungen über die Bildung geistiger Operationen. In: Hiebsch, Hans (Hg.) *Ergebnisse der sowjetischen Psychologie*. Berlin, S. 367-405
- Goffman, Erving (1978) Response cries. In: *Language* 54, pp. 787-815
- Goffman, Erving (1981) *Forms of talk*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press
- Goudena, P. P. (1983) *Private Speech. An Analysis of its Social and Self-Regulatory Functions*. Utrecht: Dissertation
- Goudena, P. P. (1987) The social nature of private speech of preschoolers during problem solving. In: *International Journal of Behavioral Development* 10, pp. 187-206
- Grumet, G. W. (1985) On speaking to oneself. In: *Psychiatry* 48 (2), pp. 180-195
- Hermans, H. J. M.; Kempen, H. J. G.; van Loon, R. J. P. (1992) The Dialogical Self. In: *American Psychologist* 47, pp. 23-33
- Hewes, Dean E.; Evans, Dorcas (1978) Three theories of egocentric speech: a contrastive analysis. In: *Communication Monographs* 45, pp. 18-32
- Hoffman, R. E. (1986a) Verbal hallucinations and language production processes in schizophrenia. In: *Behavioral and Brain Sciences* 9, pp. 503-517
- Hoffman, R. E. (1986b) What can schizophrenic "voices" tell us? In: *Behavioral and Brain Sciences* 9, pp. 535-548
- Hugenberg, Lawrence W.; Schaefermeyer, Mark J. (1983) Soliloquy as self-disclosure. In: *The Quarterly Journal of Speech* 69, pp. 180-187
- Jaynes, J. (1986). Hearing voices and the bicameral mind. In: *Behavioral and Brain Sciences* 9, pp. 526-527
- Kleist, Heinrich von: *Sämtliche Werke*. Mit einer Einleitung v. Bernt von Heiseler. Gütersloh: Kelen o.J.
- Kohlberg, L.; Yaeger, J.; Hjertholm, E. (1968) Private speech: Four studies and a review of theories. In: *Child Development* 39, pp. 691-736

- Markus, H.; Nurius, P. (1986) Possible selves. In: *American Psychologist* 41, pp. 954-969
- Mead, George Herbert (1968) *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp
- Modell, Arnold H. (1958) The theoretical implications of hallucinatory experiences in schizophrenia. In: *Journal of American Psychoanalysis* A.6, pp. 442-480
- Moravia, Alberto (1973) *Ich und Er*. Reinbek: Rowohlt
- Müller, Wolfgang G. (1982) Das Ich im Dialog mit sich selbst: Bemerkungen zur Struktur des dramatischen Monologs von Shakespeare bis zu Samuel Beckett. In: *Deutsche Vierteljahresschrift* 56, S. 314-333
- Piaget, J. (1923) *The Language and Thought of the Child*. New York: Meridian Books 1955
- Pickert, Sarah M. (1981) Imaginative dialogues in children's private speech. In: *First Language* 2, pp. 5-20
- Sabini, M. (1987) Hearing voices: The Self, the superego, and creativity. In: *Psychological Perspectives* 18, pp. 70-81
- Rehbein, Jochen (1977) *Komplexes Handeln*. Stuttgart: Metzler
- Sacks, Harvey; Schegloff, Emanuel A.; Jefferson, Gail (1974) A Simplest Systematics For The Organization of Turn-Taking For Conversation. In: *Language* 50, pp. 696-735
- Schadewaldt, Wolfgang (1966, 2. Aufl.) *Monolog und Selbstgespräch. Untersuchungen zur Formgeschichte der griechischen Tragödie*. Berlin etc.: Weidmann
- Stötzel, G. (1970) *Ausdrucksseite und Inhaltsseite der Sprache: Methodenkritische Studien am Beispiel der deutschen Reflexivverben*. München.
- Thiel, Rudolf (1982) Zur Kategorie der reflexiven Verben. In: *Sprachpflege* 31, S. 113-115
- Watkins, M. (1986) *Invisible guests: The development of imaginal dialogues*. Hillsdale, NJ: Erlbaum
- Weidle, Renate; Wagner, Angelika C. (1982) Die Methode des lauten Denkens. In: Huber, Günter L.; Mandl, Heinz (Hgg.) *Verbale Daten*. Weinheim u. Basel: Beltz, S. 81-103
- Weingarten, Rüdiger; Fiehler, Reinhard (Hgg.) (1988) *Technisierte Kommunikation*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Wygotski, Lew Semjonowitsch (1964; 1972, 4. Aufl.) *Denken und Sprechen*. Stuttgart: Fischer
- Zimmermann, R.; Schneider, K. P. (1987) Dialogical aspects of individual lexical search. In: *Multilingua* 6, pp. 113-130
- Zivin, Gail (ed.) (1979) *The Development of Self-Regulation Through Private Speech*. New York etc.: Wiley